

der Hirte das Mutterkraut (*Meum Mutellina Gaertner*) am liebsten liebt, der Reisende die himmelblauen Gentianellen, wenn sie, der Sonne ihre Sternblumen öffnend, einen heitern Tag versprechen.

Um die von schwarzer Alpenerde umgebenen Seenhütten wachsen üppig, weiß vom Biech nicht berührt, der giftige Eisenhut und die große Brennnessel, oft auch der großblättrige Alpenampfer (*Rumex alpinus L.*) und der gute Peinrich (*Chenopodium Bonus Henriens L.*), der einzige seiner Familie, welcher den Menschen bis auf die Alpen begleitet.

Alle Sümpfe überzieht das schwammige Torfmoos (*Sphagnum obtusifolium* und *acutifolium Ehrhart*) mit einem bald meergrünen, bald röthlichen Filzteppich, durchwirkt mit den zarlen Blumen und den dunklen Früchten der Moosbeere (*Vaccinium Oxycoccois L.*) und den purpurnen Blätterrosen des glänzenden Sonnenhaues (*Prosera rotundifolia* und *longifolia L.*) und bildet so an Stellen, wo man ihrer am wenigsten bedarf, große Torfmassen. Wehe dem Bänderer, welcher sich in nasser Jahreszeit durch den lieblichen Anblick dieses Blumentepplchs verführen läßt, ihn zu betreten, Mann und Ros verinken in dem fruchtigsten Sumpf, wie die Jungfrauen, welche die Volksfage in das Sterzinger Moos versenkt hat. Nur bei trockener Witterung darf sich der Pflanzensammler auf den schwankenden Boden hinauswagen, des gemimperten Fieberklees und des rothbraunen Blutauges (*Comarum palustre L.*) Blumen zu pflücken, oder die verborgenen der bleichen Stuermie (*Sturmia Loeslii Reichenbach*) und zwerghaftiger Moosseggen (*Carex dioica L.*, *pauciflora Lightfoot*, *microglochin Wahlenberg*, *capitata* und *limosa L.*), oder der Jäger, um das gefügigste Wild zu verfolgen.

Mit jedem Jahre setzt das Torfmoos oben einen neuen Trieb an, während die unteren, zu einem dichten Filze zusammengedrängten Stengel absterben, ohne zu verwesen; die wenigen eingewobenen Pflanzen thun dasselbe, der Sonnenhaue ausgenommen, welcher als einjährige Pflanze sich durch Samen erneuert, welche auf Moos ausgebreitet, nie die Erde berühren. Eine wasserreiche Tonfschicht ist die erste Bedingung der Torfbildung, auf dieser Schicht bildet sich im Laufe der Jahrhunderte eine schwammige, zuweilen bis zwanzig Fuß hohe Masse von abgestorbenen Pflanzenresten unter der lebenden Oberfläche und hält, wie ein ungestörter Schwamm, das lebhaft eingesaugte Wasser fest, um es nur sehr langsam wieder abfließen und verdunsten zu lassen. Bei Regen und Nebeln schwillt das Moos auf und erhebt sich sanft gewölbt über die nahen Flächen; bei trockenem Wetter zieht es sich zusammen, der Wachsthum stockt und geht in Blüthe und Frucht über. Auf Hochflächen und unter dem Schutze dicker Waldungen geht die Torfbildung noch sährlch fort, aber in Thälern und überall, wo das Regenwasser Sand und Erde ablagern kann, findet man häufig den Torf ohne grüne Moosbede unter einer einlge Zolle bis ein paar Fuß dicken Erdschichte verborgen. Die Gewächse, welche ihn erzeugten, sind hier längst durch andere verdrängt worden und nur die geognostische Physiognomie der Gegend und der schwankende Boden verrathen den Torf dieser Thalmoore, deren längst abgeschlossene Bildung sich nicht mehr erneuert.

Auf den nassen Wiesen, welche die Moose, wie der Dickefer seine Torfgründe nennt, umgeben, spielt der Wind mit den schneeweißen Samentköpfchen der Wollgräser (*Eriophorum vaginatum L.*, *pubescens Schultes*, *angustifolium Ehrh.* und *gracile P.*), welche sich dünn zerstreut auf schlanken Halmen über die häufigen Seggen, Binsen (*Scirpus cespitosus L.*) und Simsen (*Juncus squarrosus L.*) erheben, auf deren dicke Büsche man unbesorgt mitten im unächtigen Grunde den Fuß legen darf. Eine röthliche Schlüsselblume (*Primula farinosa L.*) und himmelblau